

der Schleimhäute. Zahlreiche Aerzte sind schon der Krankheit als Opfer gefallen, wenn ihnen difteritische Massen von den Kranken bei der Untersuchung in Mund, Nase oder Augen durch Husten eingetrieben wurden. Ebenso sind, wie aus den traurigen Ereignissen des verflossenen Jahres bekannt ist, viele Fälle beobachtet, wo durch Küssen die Krankheitskeime von einem Gliede einer Familie auf andere übertragen wurden.

Es ergibt sich daraus die Lehre, erkrankte Thiere sofort zu trennen, besonders aber die dringende Warnung, welche ich schon bei anderer Gelegenheit an's Herz legte, keine neu erworbenen Thiere sofort zu den eigenen zu bringen, bevor sie nicht 8 Tage allein beobachtet und gesund befunden sind. Dasselbe gilt natürlich von solchen Thieren, welche von Ausstellungen zurückgekommen sind.

Von den Krankheitserscheinungen habe ich, abgesehen von den difteritischen Massen, nichts erwähnt, weil jedes solches Thier so deutlich als krank zu erkennen ist, dass kein aufmerksamer Züchter es übersieht, keiner es unterlassen wird, bei aufgesperrtem Schnabel die Mund- und Rachenhöhle zu untersuchen.

Hoffentlich gelingt es bald dem eifrigen Forschen, über die noch ungelösten Fragen der schrecklichen Krankheit mehr Licht zu verbreiten und Mittel zu ihrer Unterdrückung zu finden.

Ornithologische Mittheilungen aus Ober-Schlesien.

Von Paul Kollibay.

Wenn ich mir erlaube, Beobachtungen über einige Vögel Ober-Schlesiens mitzutheilen, so hoffe ich, dass dieselben einiges Interesse in Anspruch nehmen werden, da sie aus einer Provinz unseres deutschen Vaterlandes kommen, die in ornithologischer Hinsicht doch so interessant ist, in der aber leider die Pflege der Ornithologie seit A. v. Homeyer vollständig brachgelegen hat und speciell aus einem Theile derselben, über dessen Vogelwelt in neuerer Zeit nur Herr Prof. Borggreve berichtet hat, der auf dem rechten Oder-Ufer beobachtete. Meine Beobachtungen wurden in der Umgegend von Neustadt O.-Schl., am Fusse des sogenannten mährischen Gesenkes gewonnen. Bei der Anführung derselben habe ich eine systematische Ordnung nicht befolgt.

Ruticilla phoenicurus Bp.

Dass ein Bienenzüchter unserer Umgegend seine geliebten Immen vor den Nachstellungen ihrer rothgeschwänzten Feinde dadurch zu schützen sucht, dass er in seiner Nähe alle Rothschwänzchenester zerstört, erwähnte ich bereits früher einmal. Indessen lassen sich die Vögelchen nicht sobald vertreiben und bauen fleissig immer wieder ihre Nestchen an einen andern Ort, wenn sie aus dem

ersten verjagt wurden. Und so gelingt es doch ab und zu einem Pärchen, seine Jungen auszubringen. Manchmal aber wählen die armen Dinger in ihrer Noth und Verlegenheit so ungünstige Stellen für ein neues Heim, dass ein glücklicher Erfolg der Brut unmöglich ist. So hatte sich ein Pärchen nach seiner Vertreibung vom ersten Brutplatze ein Gerüstloch in einem Neubau für sein neues Nest ausersehen und 6 Eier dort abgelegt. Dass jedoch hier seines Bleibens und Gedeihens nicht sein konnte, war selbstverständlich. Es ist eigentlich schade um die anziehenden Vögelchen, die so in ihrer Ruhe gestört werden. Indess den Züchtern gehen billiger Weise ihre Bienen über alles. Im Grunde sind sie dem Rothschwänzchen nicht gram und darum fangen und tödten sie dieselben nicht, sondern vertreiben sie nur.

Serinus hortulanus Koch.

Einer unserer häufigsten und zugleich fleissigsten Sänger ist der Girlitz. Ihn wird man an geeigneten Stellen nirgends vermissen, in allen Gärten treibt er sein Wesen, alle Anlagen belebt der muntere Gesell. Auch in der Stadt selbst ist er neben dem Sperling und den Schwalben eine der gewöhnlichsten Erscheinungen. Wo nur einige Bäume stehen, da sitzt der Girlitz auf einem von ihnen und schwirrt lustig sein monotones Liedchen hinunter. Aber nicht nur Baumzweige erkürt er sich als Bühne zu seinem Vortrage, sondern auch Dachgiebel, Schornsteine und Kirchenkreuze werden als solche benützt. Auf diesen Orten sitzt und singt er vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Während jeder Tageszeit, fast bei jeder Witterung kann man den kleinen Burschen voller Munterkeit schwirren hören. Nicht einmal während der heissen Mittagszeit bei 30° C., wenn die meisten Vögel verstummen, gönnt er sich Ruhe, ebenso wenig wie bei plötzlichen Regenschauern, die ihn durchaus nicht ausser Fassung bringen; er ist Stoiker durch und durch, wie gesagt, nichts ficht ihn an. Einmal hörte ich z. B. in meiner unmittelbaren Nähe in der Stadt das bekannte Schwirren. Ich suche und spähe in der Robinie, unter der ich eben stand und finde nichts. Endlich sehe ich ihn dicht über meinem Haupte, aber wie sah er aus! Als wenn er eben dem Bade entstiegen wäre, total durchnässt, die Federn in einzelnen Partien zusammengeklebt, sodass die nackte Haut dazwischen hindurchschimmerte, aber -- trotzdem ganz fidel singend. Freilich bei anhaltend schlechter Witterung verhält sich die Sache nicht so, dann „macht das Vögelchen ein ganz anderes Gesicht“, um mit A. von Homeyer zu reden, denn dann scheinen Nahrungssorgen und sonstige Unbequemlichkeiten die Lust am Singen zu verdrängen. Aber sonst, bei heiterem Sonnenschein und blauem Himmel, will es Einen dünken, als ob der Girlitz gar keine Nahrung zu sich nehme, so unaufhörlich singt er, sodass einige Personen, die früher auf denselben nicht geachtet hatten und die ich mit

ihm bekannt gemacht hatte, sich über den „Schrei-
hals“ beklagten, der fortwährend ihre Aufmerk-
samkeit in Anspruch nehme. Und in der That,
die Stimme des Vögelchens ist eigentlich für seine
Grösse sehr stark, man kann einen singenden
Girrlitz aus allem möglichen Geräusche deutlich
heraus hören und daher mag es kommen, dass sein
unaufhörliches eintöniges Schwirren, von welchem
man immer und immer verfolgt wird, manchem
unangenehm werden kann. Uebrigens habe ich
vom Girrlitz, der sich bei uns den Trivialnamen
„Nieselzeisig“, auch „Meerzeisig“ errungen hat,
noch eine andere Stimme gehört. Mehrmals sah
ich nämlich zur Brutzeit zwei Girrlitze hinter ein-
ander in gleichmässigem Abstände ruhig über's
Feld fliegen, von denen der eine, so viel ich
unterscheiden konnte, der Vordere, dabei den
gewöhnlichen, schwach wetzenden Gesang hören
liess, während ich von dem zweiten ein kurzes,
abgesetztes Klirren ohne einen S-Laut, ver-
nahm. Es ist möglich, dass dieses Klirren den
Gesang des Weibchens bildet, wenn auch Hoff-
mann sagt, dass die Stimme desselben, wenigstens
während des Brütens gleich der der Männchen
bei ihren Minnekämpfen, nur etwas leiser sei, was
zu beobachten ich jedoch keine Gelegenheit
hatte.

Bei uns nistet der Girrlitz vornehmlich gern
auf Rosskastanien (*Aesculus hippocastanum*) und
hierbei zeigt es sich, dass Hoffmann's Ausspruch:
„Der Girrlitz kann das Wasser nicht einmal auf
kurze Zeit entbehren“ (Naum. 1852. III, p. 62),
sehr begründet ist. Denn sein Nest steht immer,
so wenigstens bei uns, in der Nähe des Wassers,
oft sogar auf Zweigen, welche weit über den
Spiegel eines Teiches hinausragen, so dass doch
wohl die heranwachsenden Jungen sehr gefährdet
erscheinen. Ich vermute, dass diese Vorliebe
für's Wasser auch sonst existire: nur ist dieselbe
bisher nicht hervorgehoben worden. — Unser
Vogel setzt sein Nestchen nicht immer auf einen
Zweig als Grundlage, sondern befestigt es auch
(einmal in diesem Jahre beobachtet) wie mit Bind-
faden an einen senkrecht stehenden Zweig, so dass
es nur von einer Seite unterstützt wird.

Obgleich der Vogel sonst sehr zutraulich ist
und sich um das Treiben der Menschen durchaus
nicht kümmert, so hätte ich mir doch nicht vor-
gestellt, dass seine Furchtlosigkeit so weit gehen
könne, wie ich dies einmal fand. Es war mir
nämlich erzählt worden, dass sich in einem öffent-
lichen Garten auf einer jungen Rosskastanie ein
„Fliegenstechernest“ mit vier Eiern befände. (Die
meisten Leute nennen hier fast jeden kleinen,
grauen Vogel „Fliegenstecher“.) Ich ging hin,
um nachzusehen, worauf das zurückzuführen wäre
und fand richtig am Hauptgange des betreffenden
Gartens auf einer ganz jungen Rosskastanie in der
Höhe von kaum 2 Meter ein Nest, aus welchem
der ziemlich dunkel gefärbte Kopf eines kleinen

Finken herausschaute. Ich ging mehrmals an dem
Neste, welches in der ersten Stammgabelung stand,
dicht vorbei, ohne dass der Vogel sich vom Neste
erhoben hätte. Erst als ich die Hand nach ihm
ausstreckte, entfloher. Ich war der Meinung ge-
wesen, es sei dies das Nest eines Hänflings (*Canna-
bina linota*), der bekanntlich sein Nest oft sehr
sorglos placirt, indess ergab sich später, besonders
aus der genauen Vergleichung des Nestes mit
vorhandenen Beschreibungen, dass hier nur ein
Fall besonders bemerkenswerther Sorglosigkeit
des Girrlitzes vorliege und dass, wenn auch Hoff-
mann als Norm aufstellt: „nicht höher als 30' und
nicht tiefer als 8'“ über dem Boden stehe das
Nest, es doch auch hiervon Ausnahmen giebt.

Emberiza citrinella L.

Einen für diesen Vogel auffallend hohen Nest-
stand notirte ich am 1. Mai dieses Jahres. Ich
fand an diesem Tage ein Nest mit 5 Eiern auf
einer Tanne, gut 3 Meter hoch.

Hirundo rustica L.

Am 6. Juli vorigen Jahres hob einer von
meinen Bekannten die halbflüggen Jungen einer
Bachstelze (*Motacilla alba* L.) aus, um sie sich
für das Zimmer aufzuziehen. Er brachte dieselben
in dem Neste einer Rauchschwalbe, allerdings in
nicht zu rechtfertigender Weise unter, weil dadurch
die drei erst zwei Tage alten jungen Schwälbchen
zu Grunde gingen. Anfangs schien die Schwalbe
dem Dinge nicht recht zu trauen, denn sie flatterte
lange Zeit ängstlich vor dem Neste herum, ehe
sie sich entschloss, die Pfleglinge zu füttern. Sie
unterzog sich aber dann mit bewunderungswürdiger
Selbstüberwindung diesem Geschäft, auch als
später die jungen Bachstelzen in einem Käfige vor
das stets geöffnete Fenster eines von mehreren
Personen bewohnten Zimmers gehängt wurden.
Von diesem Fenster aus konnte man sie beim
Füttern genau beobachten und sogar mit der Hand
einfangen, ohne dass sie sich dadurch von ihrem
Geschäfte hätten abschrecken lassen. Die jungen
Bachstelzen kannten ihre Stiefeltern ganz genau
und begrüßten sie jedesmal mit lebhaftem Ge-
zwitscher, wenn sie dieselben im Gehöfte auf der
Insektenjagd sahen. Einst war da eines von den
munteren Thierchen aus dem Bauer entwischt,
hatte sich auf das Dach eines Nebengebäudes be-
geben und stolzte fröhlich umher. Als auch
dorthin die treuen Schwalben zur Fütterung nach-
folgten, wich es den ungestümen Fliegern stets
aus, so dass man es, um es nicht verhungern zu
lassen, wieder einfangen musste.

Leider starben die kleinen Bachstelzen noch,
bevor sie vollständig ausgewachsen waren. Als
man nämlich wieder einmal die Schwalbe am
Käfige gefangen hatte, stiess sie beim Ausfliegen
aus dem Zimmer mehrmals an eine für ihr Gesicht
nicht vorhandene Fensterscheibe und erschrak
darüber so sehr, dass sie sich sammt dem Männ-

chen nicht wieder sehen liess. Als man noch auf das Wiedererscheinen der Schwalben hoffte, starben die niedlichen kleinen Bachstelzen.

Ueber die Verbreitung des Auer- und Birkwildes.

Briefliche Mittheilungen

von

Lothar Prinz zu Ysenburg und Büdingen.

(Bezugnehmend auf die verhältnissmässig geringen Notizen über *Tetrao urogallus* und *tetrrix* in den Berichten des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands hatte Se. Durchlaucht die Güte, mir die folgenden Mittheilungen zu übersenden und zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen. Diese Notizen geben weiteres Material zur Kenntniss der Verbreitung der genannten Hühner innerhalb eng abgegrenzter deutscher Localgebiete. Herman Schalow.)

Schloss Ramholz, 13. Juli 1880.

„— Selbstverständlich sind *Tetrao urogallus* und *tetrrix* an den angegebenen Orten Standwild. Grösstentheils kann ich aus eigener Anschauung sprechen und, wo dies nicht der Fall ist, nach ganz zuverlässigen Mittheilungen. In diesem letzteren Falle erlaube ich mir die Orts- resp. Reviernamen einzuklammern.

Um mit den, meinem damaligen Wohnsitze am nächsten gelegenen Ständen anzufangen, so kommt Auerwild auf den Jagden Se. K. H. des Landgrafen von Hessen (bei Fulda) vor, sodann in der Königl. Oberförsterei (Burgjoss) und in den Waldungen der Stadt (Orb), welche beide in den

nördlichen Abhängen des Spessart liegen und im Jahre 1866 von Baiern an Preussen abgetreten wurden. Im Grossherzogthum Hessen befindet sich Auerwild auf den Jagdrevieren Se. K. H. des Grossherzogs (bei Romrod) in Oberhessen und auf den Gräfl. Erbach'schen Revieren bei Erbach im Odenwald. Ferner wird es gefunden auf den Gräfl. Stolberg-Wernigerode'schen Revieren bei Wernigerode, sowie in den Gräfl. Kastell'schen Waldungen bei Rüdenhausen und Burghasslach im Steigerwalde. Am häufigsten jedoch von den mir persönlich bekannten Ständen ist das Auerwild in der Gräfl. Kastell'schen Herrschaft Ebnath im Fichtelgebirge. In dem grossen, ca. 2500 Ha. umfassenden Walde von Ebnath betrug der diesjährige und zwar sehr mässige Abschuss ungefähr 10 Auer- und 30 Birkhähne. Ein Beweis für die Güte des dortigen Auerwildstandes dürfte sein, dass ich in diesem Jahre bei der Balze auf einem Gange von ungefähr zehn Minuten sechs verschiedene Auerhähne antraf, ohne dabei diejenigen zu rechnen, die in weiterer Entfernung abstrichen.

Wie erwähnt, befindet sich auch ein ausgezeichnete Birkwildstand in Ebnath. Ferner kommt *Tetrao tetrrix* in der Gegend von Fulda und in den Waldungen der Stadt Orb vor, sowie, wenn auch nur in geringerer Anzahl, bei Markt-Einersheim in Mittelfranken. Das vielfach bezweifelte Sicheinschneienlassen des Birkwildes ist mir in Ebnath bestätigt worden. Es ist dies auch gar nicht so etwas auffallendes, da man es ja bei *Perdix cinerea* wiederholt beobachtet hat.“

Rundschau.

Allen, J. A., Destruction of Birds by Light-Houses (Bull. Nutt. Orn. Club Vol. V No. 3, p. 131—138). — Von Herrn Ruthven Deane waren an eine Anzahl (etwa 60) von Leuchthurmwächtern Nordamerika's bestimmte Fragen über das Verunglücken von Vögeln zur Zugzeit an den Fenstern der Leuchthürme gerichtet. Die von 24 Thurmwächtern eingegangenen diesbezüglichen Notizen sind in der Arbeit mitgetheilt und geben ein erschreckendes Bild von der Vernichtung, welche den wandernden Vogelschaaren durch die Leuchtfener droht, die bei einigen Thürmen in einer einzigen Nacht oft Hunderte betrifft. Nebenbei ergeben diese Notizen, dass bei Oststurm die grösste Zahl von Vernichtungsfällen vorkommt und bieten ferner wichtige Winke hinsichtlich der Zugstrassen. Eine Fortsetzung dieser Beobachtungen wäre daher von grossem Werthe. Vielleicht begeben sich auch an unseren Küsten in der Nähe von Leuchthürmen ansässige Vogelkundige einmal auf dieses vielversprechende Beobachtungsfeld. „Die Notizen“ — sagt Mr. Allen am Schlusse des in Rede stehenden Artikels — „beweisen, dass die Vernichtung von Vögeln durch Leuchthürme an den Küsten der Vereinigten Staaten jährlich viele Tausende erreicht. Rechnet man dazu die Zahl, welche durch Fliegen gegen Schiffe getödtet wird und die ungeheure Menge, welche durch Stürme auf

die See hinausgetrieben ertrinkt, so ergibt sich, dass die Elemente unter Mithilfe der Menschen ein mächtiges Hemmniss der Vermehrung des Vogel-Lebens bilden.“ A. R.

Liebe, K. Th., Ornithologische Skizzen. 1. Vier Grauröcke unserer Gärten. Mit Abbild. von *S. cinerea*, *hortensis*, *curruca* und *Butalis grisola* (Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. V. 1880. No. 4, p. 74—82).

Wigand, O., Einiges über Wellensittiche und Schopfwachteln (ibid. p. 82—87).

Bendler, O., Ein Beitrag zur Nistkastenfrage (ibid. p. 87—89).

Wagner, Franz, Ueber die Züchtung der Tigerfinken (*Pythya amandava*) in Gefangenschaft (ibid. p. 89).

Stengel, Jul., Der Waldkauz (*Strix aluco*) eine geflügelte Waldkatze (ibid. p. 91—93).

Simroth, H., Eine treue Rebhühnermutter (ibid. p. 93).

Taschenberg, O., Inhalt eines Strausmagens (ibid. p. 93—94).

Bender, O., Zur Kenntniss des rothrückigen Würgers (ibid. p. 95—96).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Kollibay Paul Robert

Artikel/Article: [Ornithologische Mittheilungen aus Ober-Schlesien 132-134](#)